



Matthias Baumberger ist Präsident der Schweizer Stiftung Farbe sowie Präsident des Verbands der Schweizerischen Lack- und Farbenindustrie.

«Die Umwelt-Etikette: ein dynamisches Tool»

2012 hat die Schweizer Stiftung Farbe mit der Umwelt-Etikette ein Werkzeug geschaffen, um die Umweltfreundlichkeit und Gebrauchstauglichkeit von Farben einfach deklarierbar zu machen. Stiftungs-Präsident Matthias Baumberger über den Stand der Dinge – und über nächste Entwicklungen.

Text: Beat Matter // Fotos: pd



«die baustellen»: Vor bald sechs Jahren hat die Schweizer Stiftung Farbe die erste Umwelt-Etikette lanciert. Ist sie heute ein Selbstläufer?

Wir sind hoch erfreut über das durchwegs positive Feedback, das wir in den vergangenen Jahren erfahren haben. Die Umwelt-Etikette wurde von den Herstellern sehr gut aufgenommen und wir waren gar positiv überrascht, wie gut die Lancierung der Etikette lief. Ein Selbstläufer ist sie allerdings nicht. Im Bereich der verschiedenen Beschichtungen wird ständig weiterentwickelt. Diese Dynamik widerspiegelt sich genauso im Programm der Umwelt-Etikette, welches folglich stetig überarbeitet und ergänzt wird.

Hat die Etikette den Schub ausgelöst, den man sich von ihr erhofft hat?

Die Umwelt-Etikette hat den Effekt ausgelöst, den man sich erhofft hat: Transparenz schaffen. Die Lack- und Farbenindustrie ist die erste Industrie, die an einem solchen freiwilligen Projekt teilnimmt. Damit konnte sie einen zukunftsgerichteten Kurs einschlagen. Auf diese Art und Weise konnte ein wichtiger Schritt für die Umweltfreundlichkeit, die Gesundheit und die Nachhaltigkeit getan werden.

Den Beginn machte die Umwelt-Etikette 1 für Innenwandfarben. Sie hat in einer ersten Phase grosse Dynamik und eine Art Wettbewerbsgedanken unter den Produzenten und Händlern ausgelöst. Hält diese Dynamik weiter an?

Ja, das tut sie. Unseren Erkenntnissen zufolge wird bei den Produkten laufend weiterentwickelt und liefert die Umwelt-Etikette auch Kriterien für Bereiche, an denen diese Entwicklungen ansetzen. Entsprechend muss auch die Umwelt-Etikette für Innenwandfarben weiterentwickelt werden.

Erstmals überarbeitet wurde die Umwelt-Etikette 1 rund fünf Jahre nach Lancierung. Wie?

Das ist nicht ganz richtig. Denn die erste Überarbeitung erfolgte bereits nach 2,5 Jahren im Herbst 2014. Dabei wurde das Kriterium «frei von Filmschutzmitteln» eingeführt. Demnach dürfen Produkte der Kategorien A bis D keine Biozide für die Filmkonservierung enthalten. Das Kriterium wurde aufgrund der Zusammenarbeit mit Minergie-Eco eingeführt, damit Produkte dieser Kategorien sicher die Vorgaben von Minergie-Eco erfüllen. Im April 2016 wurde schliesslich noch eine Überarbeitung vorgenommen. Seither werden nun Kalkfarben trotz ihrer Kennzeichnung für den Arbeitsschutz in Kategorie A eingestuft (vorher Kategorie C). Dies aufgrund ihrer guten ökologischen Eigenschaften. Dies war ein Wunsch aus der Baubranche, um Kalkfarben für historische Projekte die nötige Reputation zu geben.

Offenbar macht heute ein Grossteil der am Schweizer Markt präsenten Produzenten/Händler mit und lässt seine Produkte kategorisieren. Gibt es noch solche, die davon nichts wissen wollen?

Im professionellen Bereich, insbesondere bei den Innenwandfarben, wo das Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein besonders stark ausgeprägt ist, ist die Umwelt-Etikette sehr präsent und praktisch alle am Markt vertretenen Player sind dabei. Gründe zum Verzicht auf die Umwelt-Etikette sind rar geworden. Meistens beziehen sich diese auf bestimmte Labels, welche die besten Produkte des Sortiments auszeichnen. Die genauen Gründe kennen wir aber nicht.

Konkret: Wie viele Hersteller machen



heute mit?

Zurzeit sind 28 Firmen bei der Schweizer Stiftung Farbe akkreditiert. Noch immer haben wir mehrere Neuanmeldungen pro Jahr. Insgesamt sind zurzeit mehr als 800 Produkte registriert, was doch eine bemerkenswerte Auswahl darstellt.

Wie muss man sich den Ablauf vorstellen, wenn ein Hersteller ein neues Produkt für die Etikette anmeldet?

Der Hersteller muss sein Produkt selbst deklarieren. Auf der Homepage macht er dazu verschiedene Angaben und muss zudem ausgefüllte Formulare und Prüfberichte bei uns einreichen. Aufgrund seiner Angaben bekommt der Hersteller eine vorläufige Einteilung in die Kategorien der Umwelt-Etikette. Seine Eingaben werden vom Sekretariat, von unseren Technischen Mitarbeitern überprüft und – sofern korrekt – wird in der Folge das kategorisierte Produkt mit seiner Einstufung freigegeben. Das Prozedere ist sehr schlank und effizient.

Kommt es vor, dass die Stiftung ein Produkt anders kategorisiert, als sich das ein Hersteller vorgestellt hat?

Nein. Da die Kriterien eindeutig sind, kommt dies praktisch nicht vor. Falls sich ein Hersteller die Einteilung trotzdem einmal anders vorgestellt hat, kann er sich beim Sekretariat erkundigen und erhält dann entsprechende Begründungen.

Die Technische Kommission der Stiftung Farbe kann Stichprobenprüfungen anordnen. Wie häufig tut sie das?

Zwei Mal pro Jahr ordnet die Technische Kommission Stichprobenprüfungen an. Zudem nimmt sie unter dem Jahr weitere Proben. Diese werden auf dem freien Markt erworben und zur Analyse an verschiedene Prüfinstitute geschickt. Die Prüfinstitute kennen das Produkt nicht und bekommen die zu analysierenden Kriterien. Somit stellen wir absolute Neutralität sicher und können die Ergebnisse miteinander vergleichen.

Welche Sanktionsmöglichkeiten hat die Stiftung, sollte sich jemand mit einer falschen Etikette schmücken?

Die Stiftung hat verschiedene Sanktionsstufen. In einer ersten Phase wird das Gespräch gesucht. Danach geht es stufenweise bis zum Ausschluss und dessen öffentlicher Bekanntmachung weiter. Wir stellen ►



◀◀ Zurzeit sind 28 Firmen bei der Schweizer Stiftung Farbe akkreditiert. Noch immer haben wir mehrere Neuanmeldungen pro Jahr. Insgesamt sind zurzeit mehr als 800 Produkte registriert, was doch eine bemerkenswerte Auswahl darstellt. ▶▶



2012 wurde die erste Umwelt-Etikette für Innenwandfarben lanciert. Später folgten Etiketten für Lacke, Holz- und Bodenbeschichtungen sowie für Putze und Spachtel im Innenraum.

Die Umwelt-Etikette gibt Auskunft über Umweltverträglichkeit sowie Gebrauchstauglichkeit.



« Die Innovationsleistung der Branche ist sehr hoch und es wird ständig an der Verbesserung der Produkte getüftelt. Es ist darum auch klar, dass die Umwelt-Etikette ein dynamisches Tool ist. »



bisher aber fest, dass sehr seriös gearbeitet wird.

In der Technischen Kommission sitzen alle Anspruchsgruppen von Ämtern über Hersteller bis zu Anwendern an einen Tisch. Gelingt es jeweils gut, hier einen gemeinsamen Nenner zu finden?

Dieser Prozess ist jeweils sehr spannend und anspruchsvoll. Ziel und Wesenszweck der Technischen Kommission ist es aber genau, über diesen Prozess zu einem gemeinsamen Nenner zu kommen. Da es ein ständiger Prozess der Weiterentwicklung ist, werden wir aber immer wieder damit beansprucht.

Im Frühling 2015 wurde die Umwelt-Etikette 2 lanciert, die Lacke, Holz- und Bodenbeschichtungen im Innenraum einstuft. Ein Jahr später folgte die Umwelt-Etikette 3 für Putze und Spachtel im Innenraum. Waren die Lancierungen der zweiten und dritten Etiketten einfacher als die Premiere mit der ersten Etikette?

Die Einführung der beiden anderen Geltungsbereiche war den Prozessen der ersten Lancierung sehr ähnlich. Jedoch waren neue Betriebe sowie andere Produktzusammensetzungen betroffen. Deshalb war es – wie schon bei der ersten Lancierung – wiederum ein Schritt-für Schritt-Prozess.

Wie sieht dieser Prozess aus?

Zunächst werden jeweils die unterschiedlichen Anspruchsgruppen kontaktiert und die ersten Kriterien vorgeschlagen. Die Technische Kommission erarbeitet in der Folge einen Vorschlag zur Ausgestaltung des Kriterienkatalogs einer neuen Etikette, welcher dann vom Technischen Sekretariat nochmals verfeinert wird. Im Anschluss findet eine Vernehmlassung statt, in welcher je

nach dem neue Aspekte aufgeworfen werden, welche dann wiederum von der Technischen Kommission behandelt werden. Nach ein paar Runden steht dann meistens eine Lösung da, mit welcher alle zufrieden sind.

Nach Lancierung der ersten Etikette waren die Hersteller bestrebt, ihre Produkte zu optimieren und in höhere Kategorien vorzustossen. War dieser Motivations-Effekt auch bei der zweiten und dritten Etikette zu beobachten?

Definitiv. Die Innovationsleistung der Branche ist sehr hoch und es wird ständig an der Verbesserung der Produkte getüftelt. Es ist darum auch klar, dass die Umwelt-Etikette ein dynamisches Tool ist.

Seit Anfang 2016 gibt es für die Etikette auch eine App. Wer nutzt die? Und wozu?

Die App wird ganz verschieden genutzt. Hersteller zeigen ihren Kunden damit auf, welches Produkt wie umweltfreundlich ist. Architekten und Maler wiederum benützen die App, um ihren Kunden aufzuzeigen, wie nachhaltig der Anstrich ist, welcher verwendet wurde. Behörden nutzen die App, um nachzusehen, welche Produkte zur Anwendung kommen, oder auch zum Aufzeigen, was die Beschichtungsindustrie für die Transparenz der Produkte unternimmt.

Wem ist die Umwelt-Etikette wichtiger: Den Herstellern/Händlern, den Planern oder den Anwendern?

Sowohl als auch. Die Hersteller konkurrieren sich mit umweltfreundlichen Produkten, was der Nachhaltigkeit sehr dienlich ist. Die Anwender können interessierten Kunden aufzeigen, dass sie auf umweltfreundliche Produkte setzen. Oder Auftraggeber können auf Nachhaltigkeit pochen, wie das beispielsweise die Stadt Rorschach bereits tut.



Bei Bauprojekten wird dort jeweils ein Nachweis verlangt, welche Einstufung der Umwelt-Etikette der geplante Anstrich hat.

Im Bereich Innenwandfarbe hat die Umwelt-Etikette letztes Jahr den Schritt vom Profibereich in den Do-it-yourself-Markt gemacht. Was bedeutet er?

Das ist ein sehr wichtiger Schritt, denn speziell der Do-it-Yourself-Markt war bisher nicht sehr transparent. Wir sind aber der Meinung, dass auch der Do-it-yourself-Kunde entsprechende Produktinformationen will und nicht einfach mit Labels abgespeist werden kann.

Die Umwelt-Etikette bzw. die Stiftung Farbe arbeitet sowohl mit dem Behördenverein eco-bau sowie dem Verein Minergie zusammen. Mittlerweile wurde die Etikette in ein Eco-BKP-Merkblatt aufgenommen, das für Minergie-Eco-Projekte die Kategorien A und B empfiehlt, aber auch die Kategorien C und D

akzeptiert. Warum sind vier von sechs Kategorien Eco-tauglich?

Das Minergie-Eco-Programm ist ein Stufensystem. Es setzt in erster Stufe bei kritischen Aspekten an, bei Beschichtungen ist dies der VOC-Gehalt. Da die Produkte der Kategorien C und D arm an VOC sind, werden sie als Eco-tauglich akzeptiert. Empfohlen werden von Minergie-Eco jedoch die Produkte der Kategorie A sowie B, die frei sind von VOC.

Bereits ist angesagt, dass nach den drei Innenraum-Etiketten der Schritt in den Aussenbereich folgen soll. Wann ist es so weit?

Wir werden an der bevorstehenden Applitech Ende Januar 2018 die Umwelt-Etikette für Fassadenfarben präsentieren. Inhaltlich wird damit das Thema der Biozide aufgenommen. Die neue Etikette wird so einen weiteren Impuls geben in Richtung Umweltfreundlichkeit und Gebrauchstauglichkeit. ■